

Aus dem Predigttext für den Sonntag Judika -

5. Sonntag in der Passionszeit - am 29. März 2020 Hebr 13, 14
PR II

14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Hebr 13, 14

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,

ich war in meinem Leben an den Moment gelangt, da wollte ich mich selbst aus dem Elend reißen, in dem ich mich spürte. Das kennt ihr auch dieses Gefühl, so richtig in einer Sackgasse zu sein. Sackgasse ist gar nicht der treffende Ausdruck dafür. Eher in einem dunklen Loch. In so einem Brunnenloch, wie der Brunnen, in den die Brüder den Josef geworfen hatten, als sie ihn endlich loswerden wollten. Josef wird gedacht haben, das war's jetzt, in diesem schwarzen Loch, wie komm ich da heraus?

Wie komm ich aus meinem Dunkel?, überlegte ich mir. Ich will wieder Licht!

Eigentlich sollte es nur endlich wieder weitergehen. Auch das kennt ihr, wenn wir so richtig in dieser Sackgasse feststecken, dann geht da wirklich nichts mehr, nicht nach vorne, nicht nach links, nicht nach rechts geht es mehr und zurück wollen wir nicht. Dieser Weg war es ja, der uns ins Elend geführt hat. Manchmal kommt ein Mensch vorbei, der es mit uns gut meint. Dem erklären wir dann, weswegen all seine Mühen um uns vergeblich sind.

Die Erklärung ist einleuchtend!

Dabei wollte ich es mir nicht belassen. Obwohl ich weiß, dass sich keiner von uns wie Münchhausen am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen kann, dachte ich mir, ich versuche es. Ich sprach zu mir, mach dich auf, ganz weit weg! Reise! Wohin könnte es am weitesten sein? In den Himalaya! Also habe ich mich das erste Mal auf den Weg gemacht nach Asien, in den Himalaya. Es war eine großartige Reise, leider habe ich jetzt nicht die Zeit einen Reisebericht zu geben, das ist ja eine

Predigt. Ich will euch auch erzählen, warum ich mich an diese erste Reise erinnere. Ich bin wieder nach Haus gekommen, das Leben ging weiter und tatsächlich kann ich aus meinem dunklen Loch heraus... Ganz sicher nicht, weil ich den Himalaya bereist hatte, wenngleich es gut für mich war, diese Reise gemacht zu haben. Mein Blick auf das Leben der Menschen in dieser Welt ist viel weiter geworden und dafür bin ich sehr dankbar.

Inzwischen war ich mehrfach im Himalaya und bereiste auch viele andere Länder Asiens und längst nicht mehr, weil ich mich aus einer seelischen Not befreien wollte. Es ist auch so, dass ich einige Male, so wie in diesem Jahr, alleine unterwegs war.

Ich reiste in Vorfreude und ich reiste bangen Herzens. Ich reiste wieder richtig weit weg. Dachte: Wenn alles gut geht, bin ich vier Wochen später wieder zu Hause. Aber bis dahin? Ich wusste nicht, wer wird mir begegnen, was wird mir widerfahren, werde ich gesund bleiben, werden die Menschen, denen ich begegne mir nur Gutes tun? Würde ich meine Wanderungen unbeschadet überstehen? Finde ich die Wege, die ich gehen wollte und auch wieder die Wege zurück, dann?

Ich stand in der großen, furchtbar wuseligen asiatischen Stadt. Ich suchte irgendeine Möglichkeit, mich zu orientieren, dachte mir, wenn du dich hier verirrst, merkt das kein Mensch und ich war so weit weg von Zuhause. Ich fühlte mich VERLOREN. Ich hatte eine Brücke hinter mir abgebrochen. Nicht wirklich, nicht wirklich, aber doch so schon, dass ich, wenn ich weit, weit nach Hause schaute, sah, wie geordnet und abgesichert mein Leben dort war. Jenseits dieser Brücke. Mein Leben sicher und geborgen! Dann dachte ich, ja, so lebe ich, wie einer der sagt, zu Hause, in Neuzelle, **da habe ich (m)eine bleibende Stadt.**

Ich machte meine Reise, um mir das wichtige Wort aus dem Brief an die Hebräer in Erinnerung zu rufen: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir!“.

Ich musste das machen, denn ich lebe anders. Ich lebe, als bewohnte ich hier längst meine „bleibende Stadt“. Ich brauchte

diesen riesigen Umweg über Myanmar, die Dörfer des Chin-Staats.

Ich erinnerte mich daran, wie sehr ich meine Stadt zu meiner „bleibenden Stadt“ gemacht hatte.

So oft bin ich verzagt.

Das was ich in den Händen halte, zerrinnt mir zwischen den Fingern. Ich habe mich eingerichtet, in meiner Stadt.

Es ist nicht die „bleibende Stadt“.

Große Not ist es, wenn sich genau das erweist: Es ist keine bleibende Stadt! Alle Sicherheiten, mit denen ich versorgt wurde und mit denen ich mich versorgt habe, waren nichts anders, als mein Versuch mir eine bleibende Stadt zu schaffen. HIER. Eine bleibende Stadt bedeutet schließlich nichts anderes als: Ich erwarte alles von diesem Leben und wenn ich dieses Leben verliere, verliere ich alles. Dann stehe ich nicht einmal mehr mit leeren Händen da.

Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden. (Math. 16.25)

Es ist eine Glaubensleistung, über den Tellerrand meines Lebens hinauszuschauen.

Ihr Lieben!

Wir erleben schwere Tage und eine große Verunsicherung der Menschen. Wir sind mit ihnen verunsichert. Ich bin verzagt. Immer wieder werde ich von besorgten und fürsorglichen Menschen nach alten und der Hilfe bedürftigen Menschen gefragt und wie man ihnen helfen könne. Ich glaube, ich irre mich nicht, wenn ich von dem erzähle, was ich mit älteren Menschen erlebe. (Also Menschen, die noch deutlich älter sind als ich. Muss ich wohl hinzufügen!). Ich erlebe sehr oft ihre weise Gelassenheit und das obwohl diese Menschen in der Zeit der Corona - Krise als besonders gefährdet gelten.

Ich stehe im MARKTKAUF an der Kasse. Vor mir Leute mit unfassbar übervollen Einkaufswagen. Unglaublich. Es sind jüngere Menschen, die hamstern, raffen, als könnte nur so ihr bedrohtes Leben gerettet werden. Ich erkläre mir das so: Viele ältere Menschen haben wirklich schwere Zeiten erlebt. Sie haben sie überlebt. Manchmal war der Preis fürs Überleben sehr, sehr hoch. Die körperliche Unversehrtheit ging verloren und alles was sie hatten auch. Sie haben mit Mühen überlebt, wissen, viele von ihren Nächsten nicht. Solche Menschen können Wichtiges von Unwichtigem im Leben unterscheiden. Sie haben verstanden, was es bedeutet, hier keine „bleibende Stadt“ zu haben und haben in ihrem langen mit vielen Geschichten gefüllten Leben gelernt, dass jemand, der weiß, dass er hier keine bleibende Stadt hat, nicht einer ist, der nichts hat. Zu welcher großen Gelassenheit, zu welcher großer Demut, haben sie in ihrem Leben gefunden.

„...wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.“ Das bedeutet nicht todessehnsüchtige Verachtung dieses Lebens, sondern es ist Erkenntnis und Geschenk einer großen Freiheit, die Freiheit dessen, der weiß, wenn er auch in dieser Welt alles verliert, so ist diese Welt nicht alles, was er verlieren könnte. ALLES ist die bleibende Stadt. Wie auch immer werde ich dort einmal Wohnung nehmen. Ich bin eingeladen!

So hat der Prophet Sirach gesprochen: „...ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt, und habe großen Trost gefunden.“ (Sirach 51, 35).

Ja, großen Trost möchte ich finden und alle sollen getröstet werden, die in den Tagen ihrer Not untröstlich sind.

Amen